

Bilder erzählen Geschichten

mit Aquarellen aus Laufenburg von

Friedrich Huster
Renate Kaiser
Rudolf Schütz

10. Oktober 2020
bis 2021



**Museum Schiff
Laufenburg/CH**

Eintritt frei

Sa + So 14 – 17 Uhr

Mi 14 – 16 Uhr



Impressum

Herausgeber	Museumsverein beider Laufenburg Museum Schiff Fluhgasse CH-5080 Laufenburg www.museum-schiff.ch
Autorin	Ariane Dannacher
Gestaltung	Gerhard Kunsemüller
Herstellung	wir-machen-druck.ch
Leihgeber	Stadtarchiv Laufenburg/Baden Martin Blümcke Hannes Burger Renate Kaiser Felix Klingele Barbara Rueb Rudolf Schütz
copyright	© 2020 Museum Schiff CH-5080 Laufenburg alle Rechte vorbehalten

Öffnungszeiten	Mittwoch 14 bis 16 Uhr Samstag und Sonntag 14 bis 17 Uhr An Feiertagen nach Ansage Führungen für Gruppen auch ausserhalb dieser Zeiten
Anmeldung	Tourismusbüro/CH: info@laufenburg-tourismus.ch Tel. +41 62 874 44 55 Kultur- und Verkehrsamt/DE: willkommen@laufenburg-baden.de Tel. +49 7763 806 141

Bilder erzählen Geschichten

mit Aquarellen aus Laufenburg von

Friedrich Huster
Renate Kaiser
Rudolf Schütz

Wir danken den Künstlern sowie allen Helferinnen und Helfern ganz herzlich!



Museum Schiff 2020

Mit freundlicher Unterstützung von

SWISSLOS
Kanton Aargau

Stiftung
proFricktal

Vorwort

Im Januar 2020 sass der Vorstand des Museumsvereins zusammen und machte sich nach der gescheiterten Abstimmung über die angedachte Erweiterung der Ausstellung Gedanken über die weitere Zukunft. Damals konnte noch niemand ahnen, was das Jahr bringen würde, und so plante ich mit Alois Schmelzer eine neue Ausstellungseröffnung im Frühling. Dass er nicht mehr lange im Vorstand bleiben wollte, wussten wir schon, aber niemand ahnte, was kommen würde. Alois Schmelzer starb überraschend Anfang Mai dieses Jahres.

Zunächst war nur eine Präsentation der Sammlung „Huster“ geplant. Hier ein paar Worte zu dieser Schenkung: Der in Laufenburg aufgewachsene Ernst Sibold (geb. 1921) weilte Ende der 1960er Jahre oft in Zermatt und beobachtete den Kunstmaler Friedrich Huster, wie er Ansichten des Touristenortes auf sein Papier zauberte. Als die beiden Männer ins Gespräch kamen, fragte Herr Sibold den Künstler, ob er nicht auch einige Ecken seiner Geburtsstadt Laufenburg mit dem Pinsel festhalten könnte. So kam es zu einem Auftrag, dem weitere folgten. Es entstand eine Mappe mit 35 Aquarellen, die Herr Sibold nie an die Wand hängte, wohl aber immer wieder mit Freude betrachtete. Das ist auch der Grund, warum die Farben noch so frisch sind wie vor 50 Jahren.

Nach Ernst Sibolds Tod kam es zu einer Kontaktaufnahme der Tochter, Frau Monika Vorlik-Sibold, mit Hannes Burger, dem Präsidenten des Museumsvereins. Die Sammlung gelangte so als Schenkung ins Museum und wird dieses Jahr zum ersten Mal öffentlich zu sehen sein.

Diese Stadtansichten, die es nicht mehr alle gibt, brachten uns auf die Idee, Häusergeschichten und Biografien mit den Bildern zu verbinden. Das 2019 erschienene Buch von Edith Hunziker und Susanne Ritter-Lutz „Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau - der Bezirk Laufenburg“ war dabei sehr hilfreich.

Wer von Häusergeschichten spricht, denkt wohl auch an den „Städtlimaler“ Rudolf Schütz, den wir schon bald zur Mitarbeit gewinnen konnten. Beim Stichwort „Aquarelle“ dachten wir gleich an Renate Kaiser von Laufenburg/Baden. Auch sie erklärte sich bereit, an der Ausstellung mitzumachen. Beiden möchten wir an dieser Stelle recht herzlich danken.

Laufenburgs Häuser haben eine lange Vergangenheit. Die Hausgeschichten mit den Biografien der Leute, die dort wohnten, zu verbinden, war keine einfache Aufgabe. Dank dem umfangreichen Archiv im Hintergrund des Museums konnte eine interessante Zusammenstellung gelingen.

Ariane Dannacher

Gedanken zur Sammlung Friedrich Huster

Als Präsident bekommt man immer wieder Anrufe in Sachen Schenkungen und muss abwägen, ob man einer Schenkung oder einem Ankauf im Namen des Museums zustimmen will. So war es auch diesmal. Auf einen ersten Anruf folgten weitere und es kam zu Fahrten nach Biel, um die Bilder zu besichtigen. So verstrich einige Zeit. Aber schon die Kontakte mit Frau Monika Vorlik und ihrem Gatten Joe bereicherten mein Wissen, und aus der Gastfreundschaft wurde eine richtige Freundschaft.

Im Nachhinein kam dann die Recherchearbeit über den weiteren Werdegang von Friedrich Huster dazu. Diese führte nach Zermatt. Dort gab es eine grosse Würdigung für den im Jahr 2000 verstorbenen Künstler. Der Ort war für Huster eine Fundgrube an Motiven. Bei den Touristen kamen seine Aquarelle an und sie verkauften sich gut. Anlässlich einer öffentlichen Führung werde ich gerne weitere Details erläutern. Frau Monika Vorlik und ihrer Familie möchte ich an dieser Stelle meinen und unseren Dank aussprechen.

Hannes Burger

Die Künstler

Friedrich Huster

Der Maler Friedrich Huster wurde am 1. Oktober 1919 in Düsseldorf geboren und besuchte nach der Volksschule die Kunstgewerbeschule, wo er sich als Maler ausbilden liess. Er lebte in Zermatt und verstarb dort am 6. Dezember 2000.

Renate Kaiser

Renate Kaiser (geb. 1949 in Görwihl) lebt in Laufenburg/Baden. 1988 orientierte sie sich beruflich neu, entdeckte die Kunst für sich und begann, sich intensiv mit der Malerei auseinanderzusetzen. 2004 wirkte sie mit als Gründungsmitglied des Vereins Kunstwerksta(d)tt Laufenburg.

Rudolf Schütz

Rudolf Schütz (geb. 28. Februar 1941) begann damit, sich anfangs der 1970er Jahre autodidaktisch mit der Malerei auseinanderzusetzen. Schon bald liess er sich in Laufenburg/Schweiz nieder, wo er bis zur Pensionierung als Operator das Rechenzentrum der EGL (Elektrizitätsgesellschaft Laufenburg) beaufsichtigte.

Ein spektakulärer Rechtsstreit (Hauptstrasse Nr. 19)

Im 19. Jahrhundert kam es in Laufenburg/Baden zu einem spektakulären Prozess, der in die „Annalen der Grossherzoglichen Badischen Gerichte“ einging. Der Apotheker Adolf Zeiser kaufte das Gebäude an der Hauptstrasse¹ im Jahre 1860. Seit 1829/1830 befand sich dort die Apotheke von Laufenburg/Baden, an die von Westen her das Wohnhaus des Bäckers Emil Probst anstiess. Probst liess im Oktober 1882 in seinem Haus den bisherigen, mit Holz beheizten Backofen abreißen und einen neuen Steinkohleofen einbauen.

Die Backstube lag, nur durch die gemeinsame Giebelwand getrennt, neben dem Lagerraum des Apothekers. Zeiser behauptete, dass seit der Errichtung des neuen Backofens die Temperatur in seinem Lager gestiegen sei, so dass seine Arzneien verdürben. Er beantragte beim Grossherzoglichen Landgericht Waldshut, dass Probst dazu verurteilt werde, den Missstand zu beheben. Der Bäcker hatte kein Einsehen und vertrat die Meinung, dass der neue Backofen an derselben Stelle wie der alte stünde und dass sich nichts geändert hätte. Ausserdem sei der Raum schon immer zu warm für die Aufbewahrung von pharmazeutischen Stoffen gewesen. Das Grossherzogliche Landgericht gab jedoch mit dem Urteil vom 29. September 1883 dem Begehren des Klägers Recht. Der Angeklagte wurde dazu verurteilt, seinen Backofen 40 Zentimeter von der gemeinsamen Giebelwand wegzuschieben, eine zweite Mauer zu ziehen und den Zwischenraum zur Isolation mit Asche zu füllen. Bäcker Probst legte postwendend gegen dieses Urteil Berufung ein. So gelangte das Verfahren an die nächste Instanz. Doch Probsts Argumente überzeugten die Richter nicht und es kam am 16. Januar 1884 zur erneuten Verurteilung.

Eine interessante Bemerkung zur Steinkohlenfeuerung macht das Brockhaus-Lexikon von 1882 unter der Rubrik „Brot“: Bei diesem Ofentyp erfolgt die Heizung ausserhalb des Backraums in seitlich oder unter der Sohle angebrachten Feuerungen, die dann jedem beliebigen Brennmaterial angepasst werden kön-

1 Die Hausnummer 19 bezieht sich auf die aktuelle Nummerierung und weicht ab von der damaligen.

nen. Hierdurch hat man es in seiner Gewalt, dem Ofen jede beliebige Temperatur zu geben und die Wärme unbegrenzt lange auf gleicher Höhe zu halten.²

Es ist anzunehmen, dass der schlaue Zuckerbäcker die gerichtlich festgesetzten Auflagen nie erfüllte. Er wanderte am 24. Dezember 1884 mit seiner Ehefrau, die er kurz vor der Ofenerneuerung geheiratet hatte, in die Vereinigten Staaten aus und verstarb am 16. Januar 1922 in New York.³

Hier sei noch ein Ausschnitt aus einer Biografie von Hugo Marti⁴ zitiert, der sehr gut die Stimmung in einer überheizten Liestaler Kleinbäckerei mit ihrem sonderlichen Bäcker um 1900 schildert:⁵

„Ein wenig Geld, ein Fünfer hier, ein Zehner dort, kam etwa in meine Hände; das wusste mein Freund, Köbi Glur, und verstand es, mich davon zu entlasten, ja, mich in Kreditschulden zu stürzen und so noch fester in die Faust zu bekommen. Bei einem gedunsenen, käsebleichen Kleinbäcker trafen wir uns in langen, freien Nachmittagen in der kleinen, vom Backofen überheizten Kammer, hinter dem Verkaufsladen. Kam ein Käufer, so schrillte die Klingel, träge erhob sich der Bäcker und verschwand nach vorne: aber das geschah selten genug, der Laden hatte keinen Zuspruch, und dem Bäcker schien sein Gewerbe vollkommen gleichgültig. Er sass mit uns Buben am mehlbestaubten Tischchen und lehrte uns Karten spielen. Wir begriffen das Gröbste im Handumdrehen; die Feinheiten mussten wir ihm abgucken. Wir spielten um Geld – nicht um Summen, sondern um gespaltene Rappen, aber sie türmten sich, bis es Abend wurde, zu runden Vermögen, die wir verloren.

Gewannen wir gegen den Bäcker, so zahlte er uns mit Kuchen und Schnitten aus, mit den missratenen Stücken aus der Abfallschachtel, mit den Ladenhütern aus dem Schaufenster, die zäh waren und etwas säuerlich schmeckten. Er verkaufte uns auch simples Rauchzeug, billige Zigaretten, die wir qualmten, solange der Magen es aushielt! Was wir nicht zahlten, schrieb er uns grossherzig auf. Ich weiss nicht, wie es kam, aber der bettelarme Köbi hielt sein Konto stets in Ordnung, während ich bald einmal in regelrechten Spielschulden steckte.

Ich hasste den qualligen Teigaffen, ich hasste meinen Freund, den frechen, untersetzten Köbi Glur, ich hasste den muffigen Spielclub und ich hasste meine eigene Schwäche, die mich immer wieder dorthin führte. Ich musste meinen Hass

2 BROCKHAUS, S. 583

3 RUDLOFF

4 Hugo Marti, Schriftsteller, 1893 – 1936

5 STRÜBIN-BENZ, S. 70



Renate Kaiser, Blick in die Hauptstrasse, Aquarell

hinunterfressen, er schmeckte schlecht wie die Kuchen, die wir gelegentlich gewannen, und wie das Kraut, das wir schmokten. Aber ich war in das Verhängnis verstrickt, ich konnte mich nicht daraus lösen [...] und einmal musste die Schande ja an den Tag kommen [...]. Es vergingen Wochen und Monate, es verging wohl ein Jahr, und nichts geschah.

Eines Mittags sah mein Vater die beiden Freunde auf mich warten. Er hat mit ihnen unterhandelt. In die Stube heraufgekommen, fragte er mich: hast du einem lumpigen Kerl da, der drunten vor dem Haus auf dich wartet, deine Markensammlung versprochen? – Ich brach zusammen, denn was nützte es, nein zu sagen, wenn die Wahrheit auf jeden Fall ein Geständnis sein musste? Wie meine Schulden geregelt wurden, erfuhr ich nie [...].“

Wie es zur ersten Apotheke in Laufenburg/ Baden kam

Die Entstehung einer Apotheke in Kleinlaufenburg hängt eng mit der Geschichte der beiden Stadtteile zusammen. Im vorderösterreichischen Laufenburg gab es einen Arzt, Stadtphysikus genannt. Damals musste ein Arzt seinen Wohnsitz in Laufenburg nehmen und durfte keine eigene Apotheke führen. Als das rechtsrheinische Kleinlaufenburg 1806 zu Baden kam, änderte sich die Situation. Es amtete jetzt auf beiden Seiten des Rheins ein Arzt. Der erste Stelleninhaber hiess Schmid, er erwarb in der Stadtmitte gegenüber dem ehemaligen „Sternen“ ein Anwesen. Als er 1819 starb, war dort vermutlich die erste Apotheke der Stadt zu finden. Leider war seinen Nachfolgern wenig Erfolg beschieden, es kam zu einem regen Wechsel, den erst der schon erwähnte Adolf Zeiser von Wolfach beendete, als er den Betrieb – er war 25 Jahre alt – 1860 kaufte. Zeiser genoss in der Folge hohes Ansehen in der Stadt und gehörte mehrere Jahre dem Stadtrat an. Als er 1898 starb, kam die Verwaltung in die Hände des Apothekers Boetticher, bis der Neffe Zeisers, Gustav Schwer, nach seinem Studium das Geschäft 1905 übernehmen konnte.

1953 trat dessen Schwiegersohn Ludwig Abel zunächst als Angestellter in die Apotheke ein und übernahm die Leitung um 1960. Er verlegte die Zeiser'sche Apotheke drei Jahre später vom ursprünglichen Ort in einen Neubau an der Hauptstrasse 34. Im Jahr 1976 wurde eine zweite Apotheke durch Dr. Ulrich Schmid neu gegründet.⁶

Mit 65 Jahren ist noch lange nicht Schluss (Hauptstrasse 5)

An der Hauptstrasse 5 in Laufenburg/
Baden gab es bis 1994 einen Schuhla-
den, den die Dame Hilde Largé-Zipfel
führte.

1914 kam sie als Siebenjährige zu ih-
ren Grosseltern nach Laufenburg zum
Schuhmachermeister Hermann und
seiner Frau Regine Mayer. Hier er-
wachte ihre grosse Leidenschaft für
Schuhe. Die im Städtchen allgemein
als „Zipfel-Hilde“ bekannte Dame hei-
ratete am 30. Januar 1933 Adam Largé,
einen Maurer aus Mannheim.

Ein Leben lang führte sie den Laden
als Hausfrau und Mutter von zwei
Kindern. Sie stand als modebewusste
Frau noch im hohen Alter mit Pumps
hinter dem Ladentisch in ihrem Ge-
schäft, das sich mit den Jahren zu ei-
nem beliebten Treffpunkt in der Stadt-
mitte entwickelte.⁷

Mit 87 Jahren schloss Frau Largé zum letzten Mal die Ladentür mit der Bemerkung: „Genau das richtige Alter zum Aufhören.“



Frau Hilde Largé-Zipfel
im Alter von bald 90 Jahren

7 ARCHIV MS Badische Zeitung, Januar 1994

Das Bärenviertel

Das „Bärenviertel“ am Marktplatz in Laufenburg war ein Stadtquartier, das im 19. Jahrhundert komplett entfernt wurde. Nur die sogenannte „Münze“, das Gebäude, in dem einst die Münzprägung stattfand, blieb bis 1928 stehen und wurde anlässlich eines Umbaus des Hotels Solbad abgebrochen.

An der Gemeindeversammlung von 1869 beschlossen die Bürger, dass sie ein Badehotel haben wollten. Einen möglichen Standort sah der Badener Architekt Robert Moser beim Kreidenberg im Westen der Stadt. Laut Protokoll des Gemeinderates vom 28. Mai 1874 sollten Bären- und Grossmetzig der 1874 gegründeten Hotel- und Solbad-Gesellschaft gratis überlassen werden. Das Gast- und Badhaus zum Bären kauften Wilhelm Treyer und Theodor Bromberger von Karl Schlosser für 46'940 Franken. Zuletzt entschied man sich für einen zentralen Standort beim Marktplatz, weshalb das alte Bärenviertel weichen musste. Die Hotel- und Rheinsolbad AG konnte die Gebäude, bestehend aus Gasthof,



Blick auf das Bärenviertel, frühe Fotografie vor 1874
(Bildausschnitt, Archiv Museum Schiff)

„Grossmetzig“ (städtisches Schlachthaus) und Markttor zum Abbruch übernehmen. Am 2. März 1875 wurde der Bau mit dem Bauunternehmer J. Ghenzi vertraglich festgemacht, die Bauarbeiten konnten beginnen. Am 12./13. Juni 1876 brachte der Rhein Hochwasser, was das Projekt verzögerte. 1877 war es dann so weit, im Januar konnte der Speisesaal eröffnet werden, im Mai die Bäder. Nur ganz wenige Abbildungen geben uns eine Vorstellung, wie der Marktplatz damals ausgesehen hat. Dazu gehören eine frühe Fotografie, vom gegenüberliegenden Rheinufer aus aufgenommen, und Skizzen, die J.R. Rahn 1862 erstellte.

Das Hotel Solbad

Die BürgerInnen von Laufenburg erhofften sich viel vom Hotel Solbad. Leider erwies sich die Führung eines so grossen Hauses als schwierig. Schon im August 1877 musste eine Kommission gewählt werden, die sich mit der misslichen Lage der Badehotel-Gesellschaft zu befassen hatte. Aufgrund zu weniger Badegäste konnten nicht einmal die Betriebskosten aus den Einnahmen gedeckt werden.



Xaver (1842 – 1913) und Anna Suter (1850 – 1921), übernahmen 1885 das Hotel Solbad und führten es 18 Jahre lang erfolgreich. (Archiv Museum Schiff)



Fotos vom legendären Kinderball mit der Rutschbahn im Hotel Solbad, 1959
(Archiv Museum Schiff)

Nach mehreren missratenen Versuchen gelang es Xaver Suter, der das Solbad 1892 kaufte⁸, den Koloss erfolgreich zu betreiben. Suter war ein erfindungsreicher Geschäftsmann und es gelang ihm, seine Kurgäste für die Schiesskunst zu begeistern. Daher begann er, zu ihrer Unterhaltung während der Woche Schiessübungen zu veranstalten. Sicher hatte er bei der Übernahme des Hotels bedacht, dass ihm die Eisenbahn Gäste bringen würde. Die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Rheintallinie fanden übrigens am 1. August 1892 in seinem Hotel statt. Seine Erben setzten sein Werk von 1903 bis 1923 fort. Nach dieser Ära begann es erneut zu kriseln, bis der Betrieb 1960 auf Verfügung der Gesundheitskommission geschlossen werden musste. Fünf Jahre später übernahm die Gemeinde das Solbad zwecks Vermietung günstiger Zimmer an Arbeiter und am 11. April 1969 beschloss man den Abbruch.

8 Die Angaben der Übernahme wurden aus den Akten des Museums Schiff übernommen, bei der Angabe in der Museumsbroschüre „Laufenburg in Bildern“ von 1993 auf Seite 10 handelt es sich um eine Fehlinterpretation der Angaben im Buch „Geschichte der Stadt Laufenburg Band 3“ von LÜTHI, S. 235 f.



Die Fotografien zeigen das Hotel Solbad vor dem Abbruch der „Münze“ (oben) und nach ihrem Abbruch (unten). (Archiv Museum Schiff)

Das Solbad und ein älterer Gebäudekomplex mit der ehemaligen Bäckerei Sauter und dem Schuhmacher Bossart wurden 1971 gesprengt.

Wiederum kam ein Hotel auf den Plan, der „Rote Löwe“, der später zum Altersheim, Verwaltungs- und neuerdings Wohngebäude umgestaltet wurde. Zwischen dem Restaurant Warteck und dem Roten Löwen blieb viel Platz für neue Ideen. 1987 plante man die nie realisierte Auferstehung des 1874 abgerissenen Marktturmes und 1998 lehnten die EinwohnerInnen den Bau eines Annexbaus, bekannt unter dem Namen „Monolith“, an der Urne ab.

Bäcker und Schuhmacher (Marktplatz)

Der 1971 abgerissene Gebäudekomplex beim Marktplatz beherbergte im Haus Nr. 4 eine Bäckerei. Die Dokumente verzeichnen im 19. Jahrhundert, dass das Geschäft zunächst der Familie Stäuble gehörte, später ging es in die Familie Frey über, bis Karl Sauter die Bäckerei am Marktplatz 1912 übernahm.

In den Häusern Nr. 5 und 6 befand sich der Spezereiladen von Amelie Trautweiler-Trautweiler (1836 – 1914). Sie stammte aus Kleinlaufenburg und war die Frau von Michael Trautweiler (1830 – 1881), dem ehemaligen Verwalter der Weberei



Friedrich Huster (1919 – 2000), beim Marktplatz, Aquarell, 1970

Kern & Cie im Hammer, Laufenburg/Baden. Als sie 1914 starb, war sie 78 Jahre alt und hatte ihren Mann um 33 Jahre überlebt.

Später ging das Haus an Heinrich Hengherr über, den Schuhmacher aus Zizenhausen bei Stockach. Er kam 1911 nach Laufenburg und wurde 1916 eingebürgert. Schon 1911 übernahm er die Schuhreparaturwerkstätte von Jegge an der Unteren Wasengasse, später wirkte er am Marktplatz bis 1944. Im März dieses Jahres verkaufte er seinen Betrieb an Armin Bosshardt und zog nach St. Gallen, kam aber schon im Herbst des gleichen Jahres wieder nach Laufenburg an den Unteren Wasen zurück, wo er am 19. Oktober 1944 starb.

Rast in der „alten Post“ (Marktplatz)

Zur Zeit der Postkutschen lag Laufenburg an einem wichtigen Knotenpunkt, denn die Strassen in die nördliche und westliche Richtung führten dort über den Rhein. Der älteste vorliegende Fahrplan vom 16.9.1784 zeigt, dass der Postkutschenkurs von Basel bis Stockach über Laufenburg führte. Von Stockach ging es dann mit Umsteigen weiter nach Innsbruck. Das Fricktal unterstand bis zur Teilung der Stadt 1803 noch der österreichischen Postverwaltung, zuletzt der Thurn und Taxischen.⁹ Die Trennung der Städte unterbrach diese Verbindung und Laufenburg geriet unter anderem durch die bis 1892 fehlende Bahnverbindung auf Schweizer Seite ins Abseits.

Markus Lutz, einst Pfarrer in Läuelfingen, berichtete 1801 von einem berühmten Gast in der Stadt.¹⁰ Marie Thérèse Charlotte von Frankreich, bekannt als Madame Royale (*19. Dezember 1778 in Versailles; † 19. Oktober 1851 in Schloss Frohsdorf bei Lanzenkirchen), war das älteste Kind des französischen Königs Ludwig XVI. und der Königin Marie Antoinette von Österreich. Sie gilt als die einzig Überlebende der Königsfamilie während der Französischen Revolution. Man liess sie am 26. Dezember 1795 bei Basel im Austausch für 22 französische Kriegsgefangene frei. Auf dem Weg nach Wien muss die Prinzessin ein paar Tage in Laufenburg zugebracht haben, bevor ihre Reise weiterging. Der Adler war damals Posthalterei und Gasthaus zugleich. Das war praktisch und vielerorts anzutreffen, denn es ermöglichte den Reisenden, bei einem Glas Wein auf die Postkutsche oder das Wechseln der Pferde zu warten. Auch musste niemand,

9 LÜTHI, S. 62

10 LUTZ

wenn er am Abend in Laufenburg eintraf, noch nach einer geeigneten Herberge suchen. Als August Brentano um 1830 Postmeister wurde, empfing er Reisende am Marktplatz 154. Es handelt sich um das zierliche Haus, das heute das Café Mokka beherbergt. Von da an war der Adler nur noch zur Unterbringung der Pferde im Erdgeschoss da. Als die Postkutschenzeit zu Ende ging, hatten auch die Pferdeställe ausgedient.

Mit dem Tod von Karl August Brentano ging die Posthalterei im Jahre 1860 an Carl Huber-Gressly über, der das Postbüro in sein Wohnhaus schräg gegenüber an die Marktgasse 189 verlegte. Diese Liegenschaft bestand einst aus zwei Häusern, eines davon hiess „zum schwarzen Ochsen“. Das Postbüro blieb dort bis zum Jahr 1949, dann zog es um an die Bahnhofstrasse.

Die Totenfrau und der Schlosser (Münzgässchen 8)

Im Haus Münzgässchen Nr. 8 waren bis 1907 die Wohnung und Schlossereiwerkstatt von Xaver Spiess zu finden. 1907 verkaufte Spiess seine Schlosserei an Ernst Branco von Basel. Katharina Spiess-Meier, seine Gemahlin, war Totenfrau. Ihr oblag es, die Verstorbenen zu waschen und anzukleiden. Sie wurde von den engsten Angehörigen des Trauerhauses bestellt und ging von Haus zu Haus, um den Zeitpunkt der Beerdigungen bekannt zu geben. Frau Spiess starb 1921, ihre Nachfolgerin hiess Vollenweider.

Wenn das Ehepaar Spiess zum Fenster hinaus in die Münzgasse schaute, blickte es an die Hauswand der ehemaligen „Münze“, die 1928 anlässlich eines Umbaus des Hotels Solbad abgerissen wurde.



Xaver Spiess (1846 – 1931), Schlosser, und Katharina Spiess-Meier, Totenfrau bis 1921 (Archiv Museum Schiff)



Friedrich Huster (1919 – 2000), Münzgässchen, Aquarell, 1970

Das Münzgässchen ist seit jeher die einzige Querverbindung zum Rhein hinunter. Sie diente den Fischern und Schiffleruten als direkter Zugang zum felsigen Ufergelände und bot einen schnellen Zugang zu Löschwasser aus dem Fluss, wenn das Brunnenwasser verbraucht war. Die sogenannte „Münze“, in der bis zum 16. Jahrhundert Münzen geprägt wurden und die später zur Adlerscheune wurde, war das am Rheinufer stehende Gebäude mit der Hausnummer 7.

Die „Münze“ war ein massives Gebäude mit einem gewölbten Keller und drei mächtigen Strebepfeilern zum Rhein hinunter. Das Haus hatte gegen die Bauten, in der sich die Bäckerei Sauter befand, zugemauerte Fenster, was darauf hinweist, dass die „Münze“ einmal direkt am damals viel grösseren Marktplatz stand. Schon ihr Name erzählt davon, dass die Stadt unter der habsburg-laufenburgischen Herrschaft 1363 das Münzrecht besass. Die Herstellung der Hohlpfennige oder Brakteaten war ziemlich einfach. Das mit Kupfer legierte Silber wurde zu dünnem Blech gewalzt und dieses in quadratische Blättchen geschnitten. Eines nach dem anderen wurde auf die Matrize gesetzt und ein Leder darübergelegt. Ein Hammerschlag trieb das Metallblättchen in die Form hinein. Dann wurden die Brakteaten gewogen. Zu schwere Münzen beschnitt man, zu leichte schmolz man wieder ein. Aufgrund der mangelnden Qualität des Laufener Geldes kam es durch die Jahrhunderte zu Schwierigkeiten und Unterbrüchen. 1623 wurde die Münzprägung der Stadt von der Regierung endgültig eingestellt.¹¹

Die Eisenhandlung Güntert (Marktgasse 166)

Was wäre eine Stadt um 1900 ohne Eisenwarenhandlung gewesen? Dort bekam man ganz viele Dinge, die man im Alltag brauchte. Je nach Grösse des Geschäfts fand man neben allerlei Kleingeräten z. B. Öfen und sogar Dreschmaschinen.

Auch in Laufenburg gab es an der Marktgasse einen solchen Laden. 1897 übernahm Gustav Adolf Ursprung-Treyer die Eisenwarenhandlung seines Schwiegervaters Johann Baptist Treyer-Schmid an der Marktgasse 166. Im Jahr 1907 wurde Philemon Güntert sein Nachfolger, der im gleichen Jahr Maria Theresia Heitz von Thann heiratete.



Theresia Güntert-Heitz (1879 – 1983), die Frau des Eisenwarenhändlers Philemon Güntert (Archiv Museum Schiff)

¹¹ ARCHIV MS Fricktaler, 1957



Abb. 492.

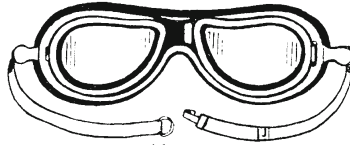


Abb. 493.

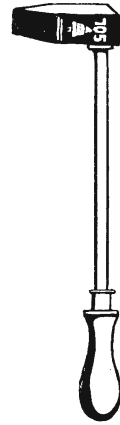


Abb. 494.



Abb. 495.



Abb. 496.



Abb. 497.



Abb. 499.



Abb. 500.



Abb. 501.

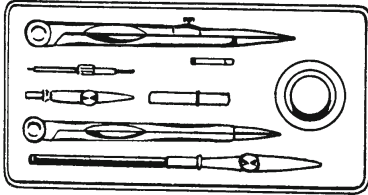


Abb. 502.



Abb. 505.



Abb. 508.



Abb. 503.



Abb. 504.



Abb. 509.



Abb. 507.

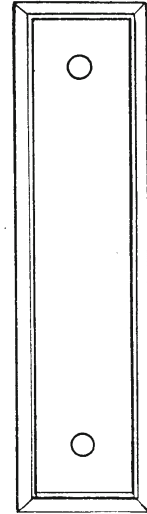


Abb. 514.



Abb. 510.



Abb. 511.



Abb. 512.



Abb. 513.



Abb. 515.



Abb. 516.

Abb. 492 und 493. Schutzbrillen. Abb. 494. Löffkolben. Abb. 495. Stockzwinde. Abb. 496. Geflügelring. Abb. 497. Taschenmesserbeutel. Abb. 498. Feilenheft. Abb. 499. Glaserdiamant. Abb. 500. Zylinderblasebalg. Abb. 501. Ölspritze. Abb. 502. Reißzeug. Abb. 503 und 504. Schlüsselmarken. Abb. 505. Riemen- oder Seilschloßchen. Abb. 506. Messing-Riemenniete. Abb. 507. Würfelbecher und Würfel. Abb. 508. Briefeinwurf. Abb. 509. Messing-Fakenleiste. Abb. 510, 511 und 512. Messing-Schraubknöpfchen. Abb. 513. Porzellanknopf. Abb. 514. Türschoner aus Glas und Zelluloid. Abb. 515. Schlaglot. Abb. 516. Weichlötlödraht.



Rudolf Schütz, Marktgasse 166, Aquarell, 1999



Eisenhandlung Philemon Güntert an der Marktgasse 166 (Archiv Museum Schiff)

Im 16. Jahrhundert hatte das Haus noch eine ganz andere, wichtige Bedeutung. Es war das Kornlagerhaus des Stiftes Säckingen, die sogenannte St. Fridolinschütte. 1515 ist das Gebäude in den Schriftquellen erstmals erwähnt. 1803 ging das Haus an den Staat, der fast jährlich Reparaturen vornehmen musste, bevor es 1873 der schon erwähnte Kaufmann Johann Baptist Treyer übernahm, der im Nachbarhaus Nr. 165 wohnte und den Speicherbau als Lagerraum für seine Handelsware nutzte.¹²

Der letzte Gebermeister (Eckhaus Marktgasse 171 / Laufengasse 132)

Johann Hürter-Münch kam ursprünglich aus Mörz in Preussen und war der letzte Gerbermeister von Laufenburg. Das Bürgerrecht erhielt er 1896. Seine Gerberei war im Eckhaus Laufengasse 132 untergebracht.

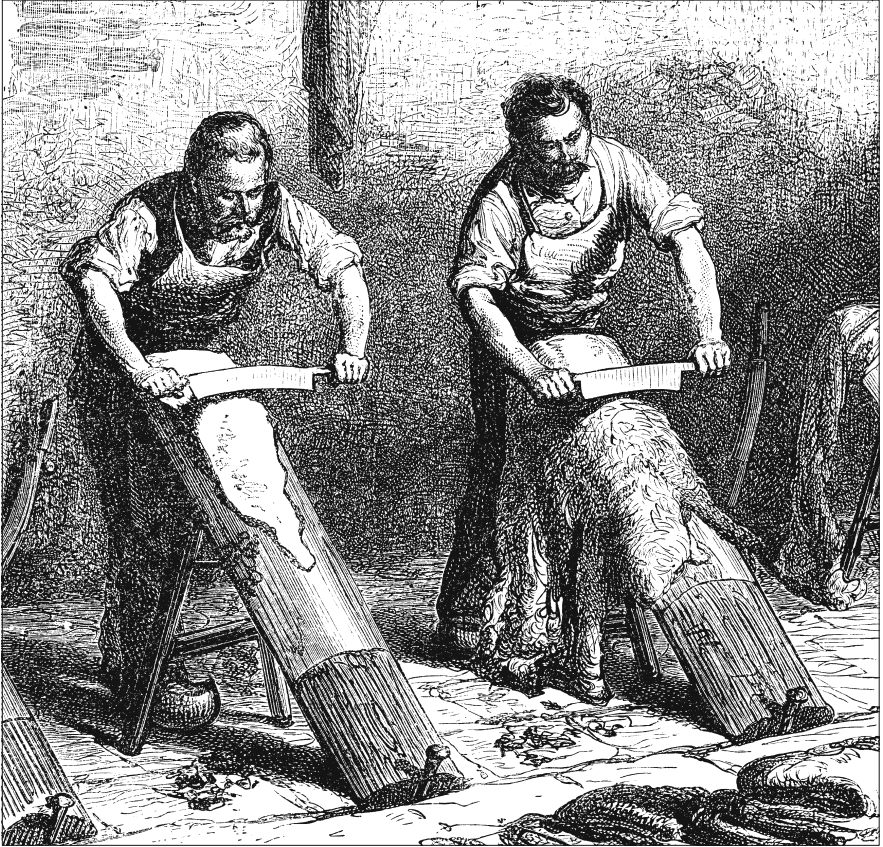
Die beiden Häuser (Marktgasse 171 und Laufengasse 132) haben eine gemeinsame Vergangenheit, die sich noch heute im hohen, steilen Dach aus dem 16. Jahrhundert zeigt.¹³ Johann Hürter betrieb die sogenannte Rot- oder Lohgerberei, in der man hauptsächlich Rindshäute und Kalbfelle bearbeitete. Die Gerberei war ein äusserst aufwändiges und zeitintensives Gewerbe. Der Arbeitsablauf erforderte zunächst ein gründliches Reinigen der Rohhäute von Fleisch, Blut, Fett, Haaren und Oberhaut, dann wurden sie zwei bis zehn Tage in Kufen oder fliessendem Wasser eingeweicht und zwischendurch gewalkt, wodurch weiterer Schmutz ausgepresst werden konnte. Anschliessend kamen die aufgequollenen Häute auf den Schabebaum zur Bearbeitung der Innenseite, der sogenannten Fleisch- oder Aasseite.

Zur Entfernung der Haare bedurfte es weiterer Arbeitsschritte. Die älteste Methode war das Kalken der Häute in mit Kalkmilch versetzten Gruben, was 14 bis 21 Tage dauerte. Um den Kalk wieder zu entfernen, legte man die Häute sechs bis acht Tage in Taubenmist, bevor eine erneute Säuberung der Fleischseite und das Entfernen der Haare, das Abspäten, erfolgen konnte.

Die Konsistenz der so bearbeiteten Blössen war weiss und schlüpfrig. Um das Gewebe noch mehr aufzulockern, vollzog man das Schwellen mit Säuren oder Basen. Geschwellte Blössen ergaben ein festes, dehnbare Leder. Jetzt erst

¹² HUNZIKER / RITTER, S. 143

¹³ HUNZIKER / RITTER, S. 144



Gerber am Schabebaum (Abbildung aus Birnbaum, C. et al.:

Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien, Band 5, Leipzig und Berlin 1878)

war das Material reif für den eigentlichen Gerbprozess, also die Anreicherung mit Gerbstoff. Den begehrtesten Gerbstoff gewann man aus den Rinden junger Eichen.

Hürters Lohplatz befand sich neben der Wirtschaft zur Traube, wo sich heute ein Anbau erhebt, in dem einst die Gäste des Hotels Pfauen badeten und später die Buchdruckerei Binkert einzog. In die Lohgruben auf dem Lohplatz schichtete der Gerber die Häute ein, auf eine Haut folgte eine etwa 30 Millimeter dicke Schicht Lohe. Am Schluss wurden die Gruben mit Wasser aufgefüllt.

Es konnte bis zu acht Wochen dauern, bis die Lohe erschöpft war, dann folgte das zweite Versetzen. Die Grube wurde geleert, mit frischer Lohe gefüllt und weitere drei bis vier Monate stehen gelassen. Je nach Material waren mehrere



Rudolf Schütz

Laufengasse 132 (ehemalige Gerberei Hürter), Aquarell, 2018

Versetzvorgänge nötig. Durch das Gerben fiel eine Menge Pflanzenmaterial an, das man auf dem Lohplatz aufschüttete, stampfte und trocken liess. Lohkäse wurde in Laufenburg wohl als billiges, schlechtes Brennmaterial für Arme oder zum Räuchern von Fleisch verwendet.

Vom Gerber zum Kaufmann: Der Spezereiladen (Marktgasse 171)

Immer mehr wurde das alte Gerberhandwerk unrentabel. Neue exotische Gerbstoffe und die Mechanisierung in den Schnellgerbereien führten vermutlich schon in den 1880er Jahren dazu, dass Hürter in seinem Beruf langfristig keine Zukunft mehr sah. Tatsächlich hatte sich der Herstellungsprozess von Leder von einem halben bis drei Jahre auf höchstens acht Wochen für Kuh- und Rosshäute verkürzt.¹⁴ Die Einführung der Chromgerbung reduzierte den Gerbprozess schliesslich seit den 1890er Jahren auf wenige Stunden.¹⁵ Johann Hürter orientierte sich neu und richtete sich im Lokal an der Marktgasse 171 einen Spezereiladen ein. Nun war der ehemalige Gerber und Gemeinderat zum Kaufmann geworden.

Die Hausgeschichte kann noch mehr erzählen. 1828 war dort eine Seifensiederei einquartiert. Die Gerber Johann und Josef Hürter nahmen 1862 und 1873 bauliche Verbesserungen vor und



Klara Hürter, eine Urenkelin der Gerberfamilie Hürter in Laufenburg
(Foto Leoni, 17. 2. 1947)

14 BIRNBAUM

15 REITH, S. 91



Rudolf Schütz
Marktgasse 171 (Ladenlokal), Aquarell, 1988



Der Ausschnitt aus einer Postkarte zeigt im Vordergrund links den noch unverbauten ehemaligen Lohplatz des letzten Laufenburger Gerbermeisters Hürter. Um 1900.



Postkarte des ehemaligen Badehotels Pfaue. Am linken Bildrand erscheint der zwischen 1908 und 1911 auf dem ehemaligen Lohplatz errichtete Badekomplex.

richteten einen Laden mit Magazin ein. Um wen es sich bei Josef Hürter handelte, ist unklar. 1893 kam es zu weiteren Veränderungen und es entstand eine zeitgemässe Ladenfront. Dabei könnte es sich um die Vorbereitungen für den oben erwähnten Spezereiladen gehandelt haben.¹⁶

1906 kam es in Hürters Haus zu einem Zimmerbrand, bei dem seine Frau Anna den Tod fand. Das Ereignis mag den Ausschlag dafür gegeben haben, dass Hürter-Münch sein Geschäft 1907 an Heinrich Schurter von Benken weitergab. Die Akten verzeichnen, dass zu dieser Zeit dort Leder, Wein, Kolonialwaren, Mercerie- und Seilerwaren verkauft wurden. Tragischerweise starb Schurter im folgenden Jahr mit 41 Jahren, worauf seine Witwe das Kolonialwaren- und Merceriegeschäft 1909 an Gustav Hagemann-Haag verkaufte, der es noch im selben Jahr an den Webereitechniker Hans Suter-Roth veräusserte.

Mittlerweile war das Lokal zu einem Lebensmittelgeschäft geworden. Als Suters Frau 1919 starb, stiess Hans Suter-Roth den Laden ab. Das lässt uns vermuten, dass seine Frau Selma das Geschäft führte, während ihr Gatte in einer Textilfabrik in Laufenburg/Baden angestellt war.

Johann Hürter starb im Alter von 85 Jahren am 1. Juni 1929. Sein ereignisreiches Leben beschloss er im Wasen (Nr. 89/90) in Laufenburg. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, Therese Belser-Hürter, geb. 1878, und Peter Hürter, geb. 1879. Das Handwerk der Rotgerber erforderte ein Gebäude mit Werkstatt und Lagerräumen, Kellergewölbe, Galerien und Trockengeschossen und somit ein hohes Betriebskapital.¹⁷ Dass die Gerber keine armen Leute waren, ist bekannt und der Auszug aus dem Steuerbuch der Gemeinde Laufenburg von 1906 bestätigt diese Annahme. Hürter gehörte zu den reichsten Einwohnern der Stadt.

Der stillgelegte Lohplatz an der Marktgasse blieb nicht lange ungenutzt. 1908 kaufte ihn der damalige Pfauenwirt, Christian Anz-Grimm. Anz-Grimm war von 1908 bis 1911 Betreiber des Kurhotels Pfauen und liess den Platz mit einem Badehaus für seine Kurgäste überbauen.

In der Konditorei Weber (Burgmattstrasse 207/208/209)

Im Jahr 1971 kam es in der Laufenburger Altstadt zu einer regelrechten Abbruchwelle. Diese traf auch die Bäckerei Weber an der Burgmattstrasse 207, die Wilhelm Weber-Hinden von Oberhofen am 22. April 1907 eröffnet hatte.¹⁸ Der Lebenslauf von Willi Weber (1911 – 1982), dem ältesten Sohn der Familie, der den elterlichen Betrieb übernahm, kann uns aus dem Leben eines Bäckers von damals erzählen: Es war üblich, dass Kinder schon früh im elterlichen Betrieb mithalfen. Willi machte Ausläuferdienste, richtete Holz für den Backofen und übernahm einfache Bäckerarbeiten.

Er hatte wenig Zeit für Spiele mit Freunden und Schulkameraden, durfte aber als Tambour die Ausmärsche der Laufenburger Kadetten begleiten. Nach seinem Schulabschluss arbeitete er ein Jahr im elterlichen Betrieb und begann 1927 seine dreijährige Lehre als Konditor-Confiseur in Basel. Anschliessend konnte Willi im elterlichen Betrieb eine einjährige Zusatzlehre als Bäcker machen, bevor er sich als Geselle in die Städte Lausanne, Luzern, Burgdorf, Schaffhausen, Zürich und Uster begab, um Berufserfahrung zu sammeln.

17 REITH, S. 86

18 Hierzu sei ein bemerkenswertes Detail aufgeführt: Die vereinigten Bäckermeister von Laufenburg teilten der Bevölkerung mit, dass sie ihre Bäckereien vom 1. Juni 1907 an sonntags um 6 Uhr abends schliessen würden.



Rudolf Schütz, Bäckerei Weber (Burgmattstrasse 207 – 209), Aquarell, 1972



Die ehemalige Bäckerei Weber an der Burgmattstrasse (Archiv Museum Schiff)



Familie Weber

Von Links nach rechts:

Stehend: Willi, Kurt, Elsa und Paul Weber.

Sitzend: Louise, Liseli, Hans und Wilhelm Weber-Hinden.

Der junge Mann liess sich auch in der Zeit der Kriegswirren nicht davon abhalten, seine Braut so oft wie möglich im fernen Thurgau mit dem Velo zu besuchen. 1941 war es dann so weit: Er führte Margrit Bertschinger zum Altar. Der Zweite Weltkrieg brachte dem Bäckergerwerbe schwere Zeiten. Männer wurden für den Aktivdienst eingezogen und es gab neue Bestimmungen. Die Bäcker durften nur noch Brot verkaufen, das einen Tag alt war. Wer frisches Brot verkaufte, hatte mit saftigen Busen zu rechnen. Ab dem 16.10.1942 trat die Rationierung in Kraft.



Eingang Conditorei / Cafe Weber während der Fasnacht, um 1960 (Archiv Museum Schiff)

Ab dem 1. Juni 1941 führte Willi mit seiner Frau die Bäckerei an der Burgmattstrasse, die sich allmählich in eine Konditorei-Bäckerei verwandelte. Bestimmt war es für ihn ein grosser Erfolg, als er 1949 die Eröffnung und Führung des Tea-Rooms an der Burgmattstrasse feiern durfte.

Als er älter wurde, musste er den Bäckerberuf aus gesundheitlichen Gründen aufgeben und fand mit 57 Jahren bei der Elektrizitätsgesellschaft in Laufenburg noch eine Vollbeschäftigung. Die Bäckerei wurde 1970 verkauft und das Ehepaar zog in ein neues Heim an der Friedrichstrasse.

Ein Sturz in den Rhein (Fischgasse 12)

Friedrich Schmid-Mösch (1867 – 1941) war der letzte Berufsfischer in Grosslaufenburg. Er zeichnete die Fänge auf und verzeichnete 1897 allein auf Schweizerseite vom 13. bis 19. Oktober 366 gefangene Salme.

Am 17. Juli 1906 machte der „Fischerfritz“ eine unfreiwillige Fahrt durch den Laufen, die damals viel zu reden gab. Als Schmid bei Hochwasser unterhalb der Brücke gegen den Hügen hinausschritt, gab ein Brett des Steges nach und er stürzte ins Wasser. Dem Fischer gelang es zum Glück, sich mit Armen und Beinen an einem abgebrochenen Brett festzuhalten und so landete er im Sitzerwögli unterhalb der Totenwaage. Somit war Schmid einer der wenigen, die heil durch den Laufen gekommen waren. Gemäss den Steuerlisten der Gemeinde Laufenburg gehörte er sicher nicht zu den reichsten Bürgern der Stadt, aber er konnte gut von seinem Einkommen leben.

Das zeigen auch die Möbel in der Sammlung des Museums Schiff, die der Fischerfamilie gehörten und die von einem bürgerlichen Geschmack zeugen.

Die Dokumente weisen darauf hin, dass Schmid mit seiner Frau, Berta Schmid-Mösch (1870 – 1947), bis 1928 an der Fischergasse 12 wohnte, die damals noch Fischgasse hiess.



Familienbild des letzten Berufsfischers in Grosslaufenburg, Friedrich Schmid (1867 – 1941) (Archiv Museum Schiff)

Schirme in der Papeterie (Laufengasse 21)

1899 eröffnete Alfred Thiermann, von Beruf Buchbinder, sein Geschäft an der Laufengasse 21, wo er Papeteriewaren, unter anderem aber auch Hüte und Schirme im Angebot hatte. Die Werkstatt befand sich im Haus Nr. 22. Das Ehepaar Maria und Alfred hatte zwei Kinder, Engelbert und Heinrich. Engelbert wurde Bankbeamter, Heinrich trat in die Fussstapfen seines Vaters und lernte ebenfalls Buchbinder. Eigentlich hätten sich die Eltern einen Pfarrer in der Familie gewünscht, aber dieser Traum ging nicht in Erfüllung und schliesslich brachten sie Heinrich dazu, wie sein Vater Buchbinder zu werden. Damit waren die Eltern zufrieden, denn ein „Tintenschlecker“ war ihnen genug in der Familie. So baute Heinrich neben der Buchbinderei ein Druckgewerbe auf und übernahm das Geschäft des Vaters 1946.



Familie Thiermann (Archiv Museum Schiff):

Sohn Engelbert Thiermann, Bankangestellter (geb. 1903)

Mutter Marie Thiermann-Blättler (1867 – 1946)

Vater Alfred Thiermann, Buchbinder und Sigrist (1876 – 1949)

Sohn Heinrich Thiermann, Buchbinder (geb. 1906)

Der Wasen

Erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden die Gassen im Wasen, der westlichen Vorstadt, begrifflich als Untere, Obere und Hintere Wasengasse unterschieden. Zentrum und Scharnier dieser drei Gassen ist der Wasenplatz mit dem Wasenbrunnen. Schon im Spätmittelalter und auch in der frühen Neuzeit war der Wasen ein wichtiger gewerblicher Stadtteil, denn hier verarbeiteten etliche Schmiedehandwerker das rechtsrheinisch produzierte Roheisen. Das eisenverarbeitende Gewerbe blieb in der oberen und unteren Wasengasse bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen Nagelschmieden vertreten.¹⁹ Die Bebauung entlang der Stadtmauer bestand bis weit ins 19. Jahrhundert überwiegend aus Scheunen. Das Ökonomiegebäude Nr. 55 zum Beispiel gehörte zur „Krone“, welche sich an der Oberen Wasengasse 88 befand.²⁰



Postkarte mit Wasenturm aus dem Verlag von A. Thiermann-Blättler (Archiv Museum Schiff). Das Hotel Bahnhof ist noch nicht erbaut, rechts vom Wasenturm steht die ehemalige Pintenwirtschaft.



19 HUNZIKER / RITTER, S. 164

20 HUNZIKER / RITTER, S. 172

Rudolf Schütz,

Hintere Wasengasse 53 – 55, Aquarell, 2004

Textilien und Landwirtschaft (Wasengasse 47)

Mehrere vollamtliche Landwirte hatten im Wasen Wohnsitz, Stall und Scheune. Die beiden Bauernbetriebe von Franz Xaver Weiss beim Wasenbrunnen und jener von Josef Weiss gingen vor dem Ersten Weltkrieg ein. Zuletzt gab Franz Weiss seinen Hof 1964 auf.

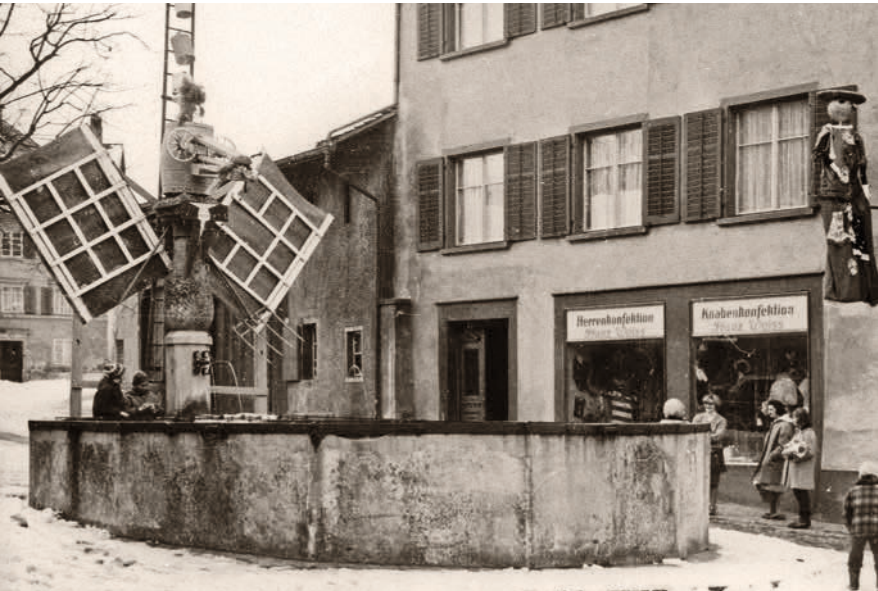
Franz Weiss wuchs im Hof seiner Eltern im Wasen mit drei Schwestern auf. Ursprünglich wollte er Schlosser werden und machte eine Lehre in Reiden. Doch der plötzliche Tod seines Vaters 1922 bewog ihn, wieder nach Laufenburg zu kommen, um den Landwirtschaftsbetrieb mit seiner Mutter und den Schwestern weiterzuführen. 1933 heiratete er Rosa Füglistner. Er handelte weitsichtig, als er im Jahr 1935 – als Schneidermeister Otto Bieli sein Geschäft an der Bahnhofstrasse aufgab und nach Brugg zog – an der Wasengasse 47 zusammen mit Mathilde Fischer (1898 – 1976), die dort schon seit 1926 einen Weisswarenladen führte, eine erweiterte Konfektionsabteilung einrichtete. So ist er vom Bauern auch noch zum Kaufmann geworden und hat damit seinen heranwachsenden Töchtern gleichzeitig eine Existenz gegründet. Für die Familie Weiss war das ein Nebengeschäft, ihr Hauptbroterwerb war die Landwirtschaft.



Familie Franz Xaver Weiss-Obrist mit den Kindern Emma, Marie, Franz und Anna (v.l.n.r.)
(Archiv Museum Schiff)



Landwirtschaft in der Region um 1920 (Archiv Museum Schiff)



Aufnahme des Wasenbrunnens während der Fasnacht, im Hintergrund das Textilhaus Franz Weiss (Archiv Museum Schiff)

Um die Geschichte des Textilhauses Weiss weiter aufzurollen, muss man den Blick auf einen vielseitigen Geschäftsmann mit dem Namen Adolf Rüede-Probst (1864 – 1925) richten. Die Akten zeugen von seiner Tätigkeit als Bäckermeister in der Marktgasse 162, wo er bis 1898 eine Bäckerei führte. Von 1915 bis 1920/21 betrieb er das Wirtshaus zum Adler. Rüede war in der Zwischenzeit auch als Weinhändler bekannt und muss sehr vermögend gewesen sein, denn in den 1890er Jahren liess er am Bahnhof den noch heute bestehenden Wohnblock bauen, in dem er eine Weinhandlung führte. 1909 eröffnete er zusätzlich ein Kleidergeschäft, in dem Herrenanzüge für 24 Franken zu haben waren (Haus Nr. 249, heute Café Maier). Als der in Sulz geborene Rüede 1925 starb, übernahm der oben erwähnte Otto Bieli das Konfektionsgeschäft beim Bahnhof.

1948 kam es im Geschäft beim Wasenbrunnen zu Veränderungen. Mathilde Fischer verkaufte ihre Weisswaren fortan im eigenen Haus an der Wasengasse 96. Im Textilhaus Weiss fand man ab 1957 Mäntel im Sortiment und von 1963 an Damenbekleidung. Als Franz Weiss-Füglister starb, übernahmen die Töchter Rosa und Lina Weiss 1969 den Laden. 1988 ging er in die Hände von Familie Melileo.²¹

21 ARCHIV MS: Zusammengestellt aus diversen, teilweise undatierten Zeitungsartikeln im Archiv des Museums Schiff

Literatur

ARICHV MS:

Archiv Museum Schiff

STRÜBIN-BENZ, Werner:

Vom Liestaler Bäcker-, Zuckerbäcker und Müllerhandwerk, Liestal 1977

BIRNBAUM, C. et al.:

Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien, Band 5, Leipzig und Berlin 1878

BROCKHAUS:

Brockhaus Conversations-Lexikon, Leipzig 1882, Band 3, S. 583

HOLZBORN, Adolf:

Der Eisenwarenhandel. Ein Lehr- und Nachschlagewerk für den Handel mit Eisenwaren und Haus- und Küchengeräten. Nordhausen am Harz [um 1935]

HUNZIKER / RITTER 2019:

Hunziker Edith; Ritter-Lutz Susanne: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau X.

Der Bezirk Laufenburg, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2019

LÜTHI, Alfred:

Geschichte der Stadt Laufenburg, 1986, Band 3, S. 62

LUTZ, Markus:

Das vorderösterreichische Fricktal in historisch-topographischer Hinsicht, 1801

REITH, Reinhold:

Lexikon des alten Handwerks, München 1990, S. 91

RUDLOFF, Michael:

Badische Zeitung (vermutlich) vom 14. Januar 1994

MUSEUM SCHIFF 1994:

Ärzte Bader Pillendreher. Medizinische Berufe im Wandel der Zeit.

Ausstellungsbroschüre Museum Schiff 1994, S. 56 – 60

Machen Sie mit!

Bereichern Sie das Laufenburger
Kulturleben - hüben und drüben -
als Mitglied des Museumsvereins!



Informationen und Anmeldung

Museumsverein Laufenburg
Hannes Burger, Präsident
Fluhgasse, Postfach
5080 Laufenburg

Tel. 0041 79 431 96 43
info@museum-schiff.ch